

„Ihr kommt zu spät Herr Sänger, das Fest ist schon vor dem letzten Winter beendet gewesen, alle Wettstreiter sind fort.“

Vor dem ersten Tor zur Burg musterte der Wachmann ein augenscheinlich fremdländisches Individuum, das in Kleidung und Ausrüstung, aber auch in Haut- und Haarfarbe seiner Meinung nach keinem christlichen Lande entsprungen sein konnte, sich ihm aber als „fahrender Dichter“ mit einem Namen vorgestellt hatte, den der Thüringische Bursche sich nicht zu merken, geschweige denn auszusprechen vermochte.

„Ich weiß von keinem Fest Herr Ritter, ich bin aus anderem Grunde hier als zu singen, werde es aber gerne tun, so man mich dazu auffordert und entlohnt.“

Der so Angesprochene wusste nicht, ob er diese maßlose Erhöhung in der Anrede dieses komischen Kauzes als Schmeichelei nehmen sollte oder ob ihn dieser Dummkopf zum Narren halten wollte. Und so zögerte er mit seiner Antwort.

Der Fremde hingegen sah in der Pause die Bestätigung dafür, dass seine Erklärung ausreichend gewesen war und verfiel in einen Befehlston, der den armen Kerl mit der Pike noch mehr verwirrte, denn es schien, dieser Besucher war das Kommandieren gewohnt und so möglicherweise von höherer Geburt.

„Meldet mich bitte sogleich dem Herrn Landgrafen Friedrich und richtet ihm aus, der Cantante Ludovico di Terradentronuovo ist mit einer Botschaft von Re Enzo di Sardegna an den Thüringischen Hof gesandt, die er dem Herrn Landgrafen nur mündlich und auch nur persönlich überbringen dürfe.“

Jetzt wusste der Wächter, dass er es mit keinem Edlen zu tun haben konnte, wenn der nicht einmal den richtigen Namen dessen kannte, den er zu besuchen wünschte.

„Hört zu, Ihr Kantate! Es ist das Beste, Ihr macht Euch wieder auf den Weg und belästigt uns nicht weiter. Herr Albrecht von Thüringen empfängt nur hochgestellte Persönlichkeiten, und dazu auch nur dann, wenn die wenigsten seinen Namen

wissen. Geht zurück in Euer Terradingsbums und dankt Gott, dass ich heute meinen sanftmütigen Tag hatte und Ihr ohne Blessuren abziehen durftet.“

Daraufhin machte der Wächter mit grimmiger Mine einen Schritt auf Ludovico zu, dass der befürchtete, den Berg hinunter gestoßen zu werden.

So hielt der Fremde es für ratsamer sich fürs Erste geschlagen zu geben und stieg hinab um in der Stadt zu Füßen der Burg ein Nachtlager zu suchen.

Am Stadttor stand auch ein Wachmann, der aussah, als wäre er der Bruder dessen, der ihm schon dort droben wie ein Zerberus den Zugang verwehrt hatte. Aber er ließ ihn nach kurzen Worten eintreten, wohl auch deshalb, weil ihm der Reisende den eigentlichen Zweck seines Aufenthalts nördlich der Alpen verschwiegen hatte und sich nur als fahrender Sänger ausgab.

Am nächsten Morgen, nach dem er einen angenehm trockenen Unterschlupf im Stroh einer Herberge, nebst einem Becher dampfender Hühnerbrühe mit einem Stück Brot zum Frühstück für nur ein Viertelscherf gefunden hatte, wollte Ludovico erneut versuchen, zum Landgrafen vorgelassen zu werden. Diesmal würde er aber nicht wieder direkt vors Tor der Wartburg treten und dem ersten Besten sein Anliegen vortragen, sondern er wählte einen Umweg über den Steinhof, dem Sitz des Landgrafen in der Stadt, so, wie ihm das der Wirt geraten hatte.

Als Ludovico die wenigen Schritte bis zu dem imposanten Bau zurückgelegt hatte, stand er aber auch hier vor einem Manne, der mit eindringlichen Fragen versuchte herauszufinden, ob er diesen sonderbaren Ankömmling überhaupt nur seinem nächsten Vorgesetzten melden sollte, ohne sich dessen Schimpf für die Störung zuzuziehen. Mit gewundenen Worten gelang es Ludovico aber schließlich bis zum Vogt vorzudringen, der nun aber genau herausfinden wollte, was der Langgereiste seinem Herrn zu berichten hatte.

„Signore Cantante, ich kann Euch nicht dem Herrn Albrecht melden, ohne genau zu wissen worum es geht. Ihr müsst schon

Genauerer sagen. So geheim, dass selbst ich es nicht wissen dürfte, wird es schon nicht sein.“

Der Vogt, ein gewandter, drahtiger, eitel auf sein Äußeres bedachter Mann, der in militärischem Habit gekleidet war, mit eng anliegenden Beinkleidern, Stulpenstiefeln und gegürtetem Wams, besah sich kritisch den kleinwüchsigen Fremdling, der mit langem, gebundenem pechschwarzem Haar, ockerfarbenem Mantel über einem graugrünen Gewand, und in sehr eleganten, mit dünnen Lederschnüren am Bein hoch geschnallten Sandalen bekleidet, vor ihm stand. Der von einer Tassel gehaltene Mantel aus feinem Tuch reichte absichtsvoll nur bis übers Knie und ließ das knöchellange mit symmetrischen Ornamenten bestickte Gewand darunter hervorschauen. Die feinledernen gelblichen Sandalen, die aber im Gegensatz zu ihrer zierlichen Schnürung eine besonders dicke Sohle hatten, rundeten die Erscheinung des Besuchers fremdländisch ab. Dazu war der Fremdblütige mit einem reich verzierten Knotenstock ausgerüstet, der übersät von Schnitzereien und mit einem Dutzend ornamentierten Silberringen behaftet, ihn an Länge fast überragte. Hinzu kam noch, dass der so Ausstaffierte über einen rotledernen Reisebeutel verfügte, wie ihn in dieser Schönheit der Vogt noch nirgends gesehen hatte.

„Nun, Herr Vogt, wie ihr ja bereits bemerkt habt, bin ich aus dem Welschland, wie ihr es zu nennen pflegt, angereist, genauer aus Bologna, wengleich ich selbst aus Sizilien stamme. Mein Herr, König Enzo von Sardinien, hat mir aufgetragen, wenn ein bestimmtes Ereignis eintreten sollte, unbedingt seinen letzten, mit herrschaftlicher Macht ausgestatteten männlichen Anverwandten, eben jenen Landgrafen Friedrich, mit diesem Namen und Titel hat er seine Schreiben an meinen Herrn unterzeichnet, über dieses Ereignis zu unterrichten. Das Geschehen ist eingetreten und also bin ich hier. Mehr will und darf ich Euch nicht sagen.“

Der Vogt überlegte. Mit „Friedrich“ konnte nur der Junge Herr gemeint sein, der über seine Mutter ja mit den Staufern

verwandt war, die in Italien lebten, wenn der Vogt auch noch nie etwas von einem König Enzo von Sardinien gehört hatte.

„Also gut, wenn Ihr nicht mehr sagen wollt, dann eben nicht. Ich werde alles prüfen und weiterleiten. Solang seid Ihr Gast in unserem Hause. Wir werden Euch eine Kammer richten lassen. In einigen Tagen wird alles entschieden sein.“

Die Wartezeit verkürzte sich Ludovico mit Erkundungen in der Stadt. Noch nie vorher war er nördlich der Alpen gewesen, wenngleich er sich in der Zunge des Nordens verständigen konnte, wie es ihm Herr Enzo an langen Abenden, allerdings sehr rudimentär, gelehrt hatte. Während seiner Reise hierher hatte er die Möglichkeit gehabt, sich im Sprechen ein wenig zu üben und auch das weite Land selbst mit seinen Bergen, Wäldern und Flüssen, insbesondere auch mit den etwas seltsamen Einwohnern, ein wenig näher kennenzulernen. Das hatte seine Neugier geweckt.

Er schlenderte also des Morgens durch die Gassen, über den Markt und versuchte nebenher einen Blick in die Häuser der einfachen Menschen zu werfen. Als erstes fiel ihm auf, dass alles hier von anderer Farbe war, als er es gewohnt war. Vorherrschend war das Grau in verschiedensten Ausprägungen. Daneben das Braun der Hölzer. Aber er stellte fest, so wie das Rot und Gelb zu Klima und Natur im Süden passte, harmonierte auch hier das Grau und Braun mit der Umgebung. Standen die hellen Töne dort für Leichtigkeit und Vitalität, repräsentierten die dunkleren hier Solidität und Tüchtigkeit. Nur mit dem Essen hatte er seine Schwierigkeiten. Statt Wein gab es immer Bier und statt Huhn und Kalbfleisch, vor allem Schwein und Rind. Auch war die Auswahl der Fische vollständig eine andere. Aber seine Gastgeber bemühten sich, ihm den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen und reichten schon nach wenigen Tagen weißen Wein, den er aber nach erster Prüfung lieber abgelehnt und dafür weiterhin Bier genommen hätte, nur konnte er das schlecht tun, ohne den Freundlichen undankbar vor den Kopf zu stoßen.

Endlich kam aber die Mitteilung, dass der Landgraf ihn nun empfangen würde. Er sollte sich an einem der nächsten Tage vormittags auf der Wartburg einfinden.

Landgraf Albrecht erwartete Ludovico in Anbetracht des schönen Frühsommerwetters in der Erdgeschoßarkade des Palas. Der Landesherr Thüringens saß dort entspannt in einem Korblehnstuhl, bekleidet mit einem hüftlangen Hemd aus feinstem Leinen mit bunten Bordüren, darunter dünne Beinkleider die in Kurztiefeln aus Ziegenleder endeten.

An dem Krug roten Weines, der auf dem Tischchen stand, konnte der Besucher erkennen, dass man es auch hier mit der Gastfreundschaft sehr ernst nahm. Zu Ludovicos Verwunderung aber goss sich der Hausherr zuerst selbst etwas davon in einen Becher um ihn dann mit frischem Quellwasser aufzufüllen, so wie es im ganzen christlichen Mittelmeerraum am Morgen Sitte war. Erstaunt tat der Sizilianer es ihm auf höfliche Aufforderung nach.

„Ich hoffe, Ihr habt mir erfreuliche Nachricht zu bringen aus dem Süden des Reiches, aber ich bin aus der Familie meiner geliebten Frau, Gott hab sie selig, leider damit nicht verwöhnt worden und also auf alles gefasst.“

„Leider keine gute Nachricht, hoher Herr. Euer Schwager, der König vor Sardinien und Oheim Eures Sohnes Friedrich,“ Ludovico hatte seine Lektion gelernt und beachtete, dass der wirkliche Landgraf Albrecht war, „ist im März in seiner Haft in Bologna nach langem qualvollen Lebenskampfe an gebrochenem Herzen verstorben. Er hat mir, einem seiner letzten Gefährten, aufgetragen, wenn sein Tod eingetreten ist, seinem Neffen im Nordland davon persönlich in Kenntnis zu setzen, besonders mit dem Hinweis, dass er ihn in viele Rechte der Staufer eingesetzt habe. Eurer Sohn, hochedler Herr Landgraf, ist der Haupterbe der staufischen Reiche. Wenn Ihr es unternehmen wollt, sie für ihn zurückzufordern, seid Ihr im Besitz höchster Legitimation. Re Enzo hatte gedacht, Friedrich wäre bereits erwachsen und herrschte über Thüringen.“ Der letzte Satz war etwas gedämpfter gesprochen,

so, als wäre sich Ludovico bewusst, damit eine unangenehme Tatsache zu berühren. Er beeilte sich noch anzufügen, dass dies ja unmöglich sei, da ja Margareta und auch der Herr Landgraf noch in sehr jungen Jahren gewesen wären bei seiner Geburt.

Albrecht ging über diesen Punkt hinweg, ohne jegliche Notiz davon zu nehmen.

„Sagt mir bitte, lieber Freund, wie kam es zu diesem langen Martyrium. Wir wissen natürlich um die Umstände seiner Gefangenschaft. Aber wodurch wurde Enzo so gequält? Es waren doch die Haftbedingungen eines Edelmanns unter denen er lebte, wenn ich richtig unterrichtet bin.“

Ludovico rieb sich das Kinn. Alles kam wieder in ihm hoch. Er sah die Demütigungen, die man seinem Herrn zugefügt hatte, besonders in den letzten beiden Jahren, sah die Bilder des Verzweifeltens am Fenster, wie er zunehmend täglich länger hinaus gestarrt hatte in die Ferne, die für ihn Freiheit bedeutete. Er erinnerte sich, wie die schöpferische Kraft des Schöngestes langsam aber stetig versiegte, bis er schlussendlich jeglichen Gesang aus seiner Nähe verbannte. Er hatte miterlebt, wie aus einem stolzen, schönen, fröhlichen, stets geselligen Mann ein gebrochener, graugesichtiger, verbitterter Schweiger wurde.

Der getreue Vertraute des Verstorbenen griff sich an die Stirn und verdeckte mit der Hand schamhaft die in den letzten Minuten tränenfeucht gewordenen Augen. In seinem schönen Gesicht zuckte es.

„Es war im Jahre des Todes Eurer Gemahlin, der Tochter unseres verehrten Kaisers. Wir erhielten Nachricht von ihrem Hinscheiden durch ihre Hofdame, die eines Tages im Herbst in Begleitung eines Benediktinermönches in Bologna auftauchte.“

„Ja, das waren Maria und Scafati“, warf Albrecht freudig ein. Ludovico trank einen halben Becher unverdünnten Weines, bevor er weiter sprach:

„Re Enzo war tief erschüttert, als er davon erfuhr. Er hatte ja erst kurz vorher überhaupt von der Existenz eines männlichen Staufererben, wenn auch aus weiblicher Linie, erfahren und all seine Hoffnungen auf ihn gesetzt. In der Hinrichtung Konradins durch Karl von Anjou hatte er befürchtet ein schlechtes Vorzeichen für das nahende Ende des Hauses Hohenstaufen sehen zu müssen. Das Wissen um einen weiteren männlichen Nachkommen von staufischem Blut hatte dann seine schon verdorrt geglaubten dynastischen Charaktereigenschaften wiederbelebt. Und als er erfuhr, dass Margareta bereits mit dem Mainzer Erzbischof gesprochen hatte, dazu noch mit gutem Ergebnis, und jetzt war sie tot, hat er einen Fluchtversuch unternommen, um in Freiheit ihre unterbrochene Mission selbst weiterführen zu können. Jedoch flog die Sache auf. Er ist verraten worden. Er hatte geglaubt, verlässliche Freunde unter den Bolognesen zu haben, was sich aber im entscheidenden Moment, als er sich ihrem Fluchtplane gemäß zum heimlichen Verlassen der Stadt in einem Weinfass versteckt hatte, leider als Trugschluss herausgestellt hatte. Es hieß, eine hervorstehende Locke seines blonden Schopfes soll aus dem Fass herausgeragt haben und sei von einer Marktfrau entdeckt worden, die darauf in großes Geschrei ausgebrochen sei. Ich selber glaube, dass diese Entdeckung inszeniert war, weil seine Hauptverbündeten, Mitglieder einer der mächtigsten Familien aus der den Staufern anhängenden Ghibellinenpartei Bolognas waren, und man denen mit Preisgabe des Planes schaden wollte. Re Enzo ist ein Opfer der immer gleichen alten Machtspiels zwischen Guelfen und Ghibellinen geworden. Er selbst hat dabei zum Schluss nur noch eine untergeordnete Rolle gespielt. Als alles aufgefliegen war, haben die Bologneser Stadtherren Enzo gehalten wie einen Hund, ihn nachts, wie ganz zu Anfang gleich nach seiner Gefangennahme, in einen Käfig gesperrt. Die meisten der Vergünstigungen wurden ihm gestrichen, aber er legte zu diesem Zeitpunkt sowieso schon keinen Wert mehr darauf. Schließlich wurde er krank und immer kränker, bis er am Ende

regelrecht eingegangen ist wie ein eingesperrter einsamer Vogel.“

Ludovico schluchzte wie ein Kind als er mit seiner Rede geendet hatte. Beide Männer schwiegen. Ohne ein weiteres Wort entnahm Ludovico seinem roten Lederbeutel nun eine Schriftrolle, an der sich ein Band mit Siegel befand, und übergab sie Albrecht. Der entrollte das Pergament und besah sich die schöne Urkunde, das Testament von Margaretas Stiefbruder König Enzo, des Oheims seines Sohnes Friedrich. Nach einer Weile des gemeinsamen Schweigens stand Albrecht auf und befahl Friedrich herbeizurufen. Als er erschienen war, stellte Albrecht ihn vor:

„Der hier ist unser Erbe, der künftige Landgraf von Thüringen, und er ist auch der Erbe der Staufer. Wir werden ihn in Kürze mit dem Schwert rüsten. Dann ist er ein vollgültiger Anwärter auf alle Throne des Reiches.“ Dabei übergab er Friedrich das Schriftstück, das es begierig las und danach ohne Kommentar, aber mit einem triumphalen Blick, seinem Vater zurückgab.

Zufrieden verließ Ludovico die Wartburg. Er hatte seine Arbeit getan. Nun wollte er die Rückreise antreten, allerdings nicht nach Bologna. Eventuell würde auch er sich zurück in seine Heimat nach Sizilien begeben, wie es ja auch die Hofdame Margaretas getan hatte. Als er sich verabschiedete, beschenkte ihn der Landgraf fürstlich, stattete ihn so mit einem mehr als reichlichen Reisegeld aus und gab ihm auch noch einen wertvollen Ring mit, den er in Bagheria abzuliefern hatte, wenn er irgendwann einmal dorthin gelangen sollte.

\*